4455 07.03.1931 Sa

A:
T: Der Maler J. P. Beckius: Ausstellung

Abreißkalender

Wenn einer schon Beckius heißt, muß irgendein Intellektualismus an seiner Wiege Fee gestanden haben. Irgendein Vorfahre mit lateinischem Bildungseinschlag hatte den Beck zum Beckius veredelt, und dieser Drang nach höherer Geistigkeit lebt in dem jungen Maler, der von Mertert an der luxemburgischen Mosel nach Rom, ins Herz der Welt, den Weg gefunden hat.

Ich weiß noch, wie wir uns zum ersten Mal in seinem Vaterhaus trafen, vor zirka sechs, sieben Jahren. Die Stubenwände hingen voller Bilder und auf dem Tisch stand eine Flasche Einundzwanziger, eigenes Wachstum.

So wie er damals war, ist er geblieben, der schlichte Sohn einer schlichten Heimat, sanften Aussehens und liebenswürdig im Umgang, aber im künstlerischen Wollen und Streben von Stahl und Eisen. Der Weg seiner Entwicklung geht grade aus, und die inbrünstige Liebe zu der Schönheit, die sich ihm offenbart hat, ist der Motor, der ihn lächelnden Mundes über alle Hemmungen hinwegtreibt.

Und sie werden ihm nicht gefehlt haben. Man weiß, was es bedeutet, daß sich einer von der Scholle löst, um sein Leben so ins Blaue der Kunst hinein zu bauen, ohne greifbare Fundamente, er, der in die Überlieferung der Erdgebundenheit hineingeboren ist, Glied in einer Kette, die aus Jahrhunderten heraufreicht. Daß einer aus altem Bauern- und Winzergeschlecht Pfarrer wird, oder Advokat, Arzt, Ingenieur, irgendwas auf der Grundlage eines gesicherten Ansehens und Einkommens, eingeordnet in ein selbstverständliches Herkommen, das ist normal, das ist unausbleibliche Landflucht, soziale Hinaufentwicklung. Aber Maler! Das ist doch kein Beruf, nicht wahr, kein sicheres Einkommen, da wird nichts erzeugt, was zum Leben oder Sterben notwendig ist, da hängt der Mann in der Luft und ist auf die Launen derer angewiesen, die überflüssige Gelder haben.

Es gehört schon die Zähigkeit eines Winzercharakters dazu, da durchzuhalten.

Aber der Energie im Durchhalten entspricht auch die Energie im Genuß am erstrittenen Schönheitsreich. Und altem Herkommen folgend suchte J. P. Beckius das Reich seiner Schönheit in Rom.

Freilich, wie der Geschmack am Bel Canto erst durch Richard Wagner und zuletzt durch den Jazz in weitem Maß zum schwinden gekommen ist, so hat auch das Ansehen Roms als Metropole der überlieferten und schaffenden Kunst durch die expressionistische Einstellung von seinem alten Glanz einbüßen müssen. Aber Rom ist und bleibt der größte Hafen, in den sich der vom Sturm der Kunstrichtungen umhergeworfene Geschmack schließlich hineinretten kann, wäre es auch nur zu kurzer Sammlung und Besinnung. Rom ist Maximum in jedem Betracht. Wer einmal seinen Zauber spürte, entrinnt ihm nicht mehr. Rom ist Geschichte und Gegenwart, nirgends stehen große Zeugen einer gigantischen Vergangenheit so mitten in der lebendigen Zeit und nirgends ist die Verbundenheit des Neuen mit dem Alten so unmittelbar im Pulsschlag des Alltags zu spüren, wie in Rom.

Und es ist malerisch im klassischen sowohl wie romantischen Sinne des Wortes. Jeder Baum ist sich seiner Pflicht als Modell bewußt, jedes Kirchenportal, jedes zerfallende Gemäuer fühlt sich als Motiv, jeder Weinbauer, der mit seinem regenschirmüberdachten Wägelchen bei der Kundschaft herumfährt, sieht aus, als ob er posierte.

Trotzdem, sagt J. P. Beckius, sind jetzt auffallend wenig Maler in Rom. Um so besser für ihn, meine ich. Es waren schon viele Luxemburger in Rom, mehr, als man weiß. Und alle, die dort waren, werden im Anblick der Ausstellung von Beckius schöne Stunden neu durchleben und farbige Eindrücke auffrischen. Viele haben von Rom wahrscheinlich eines von den Bildern mitgebracht, die die Spezialisten extra für die Fremden herstellen und dutzend- wenn nicht hundertfach wiederholen. Um wieviel wertvoller wäre es für sie, wenn sich ihre Erinnerungen an Rom um das Bild eines Landsmanns und wirklichen Künstlers ranken könnten!

An dem Erfolg der Ausstellung Beckius ist die Firma Bradtké beteiligt, die bei diesem Anlaß ihren neuen, vornehmen und im besten Sinn modernen Ausstellungssaal eröffnet hat. In angenehmen Proportionen entfaltet sich der Raum, der bei Tag durch diskret filtriertes, aber ausgiebiges Oberlicht, sonst durch fein abgetönte künstliche Beleuchtung erhellt ist.

Es ist wirklich ein tüchtiger Schritt vorwärts von den biedermeierlichen Tagen an, wo die einzige Kunst-Galerie von Luxemburg das Schaufenster des Herrn Louis Segers in der Arsenalstraße war.

Samedi 7.3.1931